

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mkr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 173.

Mittwoch, den 28. Juli 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## An die Parteigenossen in Mecklenburg und Lübeck!

Der diesjährige Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck findet am 5. und 6. September in Lübeck (Vereinshaus, Johannisstraße 50) statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

- 1) Bericht des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg;
  - 2) Rassenbericht;
  - 3) Agitation und Organisation unter besonderer Berücksichtigung der bevorstehenden Reichstagswahlen;
  - 4) Unsere Presse;
  - 5) Verathung über etwaige gestellte Anträge;
  - 6) Wahl des Vertrauensmannes für beide Mecklenburg.
- Weitere Mittheilungen bezüglich der zu stellenden Anträge, Mandate usw. erfolgen später.

Eine allseitige Theilnahme der mecklenburgischen Genossen durch Entsendung von Delegirten ist nothwendig.

Der Vertrauensmann für Lübeck:

P. Pape.

Moisl. Allee 51 a.

Etwaige den Parteitag betreffende Anfragen sind an den Vertrauensmann für beide Mecklenburg, Gen. Erbbeer, Rostock, Patriotischer Weg 80, zu richten. D. D.

## Von der deutschen Flotte.

Die gegenwärtige, von den Kolonial-Enthusiasten angeregte Sammlung für die „Flottenwerbung“ erinnert vielfach an die tragikomische Erscheinung der ersten deutschen Flotte von 1848, für welche bekanntlich auch eine „nationale“ Sammlung in Szene gesetzt worden ist. Es sei an die Theilnahme Hamburgs an dieser Affäre erinnert.

Schon in den dreißiger Jahren begannen Hamburger und Bremer Rheder und Handelsherren die Agitation für eine deutsche, resp. preussische Kriegesflotte zum Schutze ihres Handels. 1838 hatte ein gewisser Simenz, ein aus Helgoland gebürtiger Schiffbauer dem Kronprinzen von Preußen eine auf die Flottenfrage bezügliche Denkschrift überreicht, doch ohne Erfolg. Aber 1848 hieß es in dem bekannten Patent Friedrich Wilhelm IV. vom 18. März:

„Wir verlangen eine deutsche Bundesflagge und hoffen, daß in nicht zu langer Frist eine deutsche Flotte dem deutschen Namen auf nahen und fernen Meeren Achtung verschaffen werde.“

Nachdem sich 1848 Schleswig-Holstein gegen die Dänen erhoben hatte, bildete sich in Rendsburg ein Ausschuß, der am 18. April einen Ausruf zur Gründung einer Deutschen Flotte erließ, und im Mai begann man in Hamburg ein Kanonenboot für die künftige Nationalflotte zu bauen. Der um diese Zeit zu Frankfurt tagende Fünfziger-Ausschuß half mit einem phrasenreichen Ausruf nach, in dem er an die einstigen stolzen Flotten der Hanse erinnerte, welche den nordischen Königen Gesetze vorgeschrieben hätten. Eine Sammlung für eine deutsche Flotte ward empfohlen und auch des Armersten Scherlein willkommen geheißen. Dies nahmen die Rheder und Handelsherren so wörtlich, daß sie die Armen gern ihre Pfennige zusammenwerfen ließen und selbst verhältnißmäßig recht wenig aufbrachten, wie man es von dieser Sorte von „Patrioten“ von jeher gewohnt war.

Der im Schleswig-holsteinischen Kriege von der dänischen Flotte unter der deutschen Handelsmarine angegriffene Schaden bewog auch den Professor Dr. Dyse, sich an den Bundestag zu wenden. Droyßen nahm die Sache gar zu leicht. Er meinte, einige preussische, hannöversche und mecklenburgische Schiffe könnten in vierzehn Tagen die dänische Flotte vertreiben, es fehle nur an einem „großen Entschluß“. Man ging selbstverständlich auf solche aus dem Dänenhaß entsprungenen Renommistereien nicht ein.

Die Flottenammlung ergab kaum 100 000 Thaler, denn die reichen Leute gaben überall nicht mehr oder noch weniger als die Rheder in Hamburg. Eine Anfrage des Bundestages beim österreichischen Lloyd ward abgewiesen.

Der Bundestag ernannte nun einen Ausschuß „für den bewaffneten Schutz Deutschlands zur See“ und dieser

## An unsere geehrten Inserenten!

Zu dem am 15. August d. J. in Israelsdorf stattfindenden

## Gewerkschaftsfeste

wird seitens des Verlages dieses Blattes eine

## Festzeitung

in einer Auflage von mehreren Tausenden herausgegeben werden.

Wir machen auf diese günstige Insertionsgelegenheit besonders aufmerksam und empfehlen wegen des zu erwartenden Andranges möglichst eilfertige Einsendung der Annoncenanträge.

Ausschuß ging zunächst daran, einen amerikanischen Dampfer zu erwerben und ihn in ein deutsches Kriegsschiff mit dem Namen „Hansa“ zu verwandeln. Zugleich beschloß man, einen Gesandten nach England zu schicken, der dort auskundschaften sollte, wo Kriegsschiffe käuflich zu erwerben seien. Diese Mission übertrug man dem Hamburgischen Bundesrathsgesandten Edward Banks.)

Die Vollmacht, die Banks vom Bundestag erhielt, war im Allgemeinen ziemlich weitgehend. Um ihm aber auch Geldmittel zur Verfügung zu stellen, schrieb dann der Präsident des Bundestages an das Haus Rothschild:

„Euer Hochwohlgeboren ersuche ich, für den Bundestagsgesandten der freien Stadt Hamburg, Herrn Syndikus Banks, einen auf London lautenden Kreditbrief bis zum Betrage von 40 000 Gulden ausstellen und sich hierfür aus den Maritular-Geldern des Deutschen Bundes event. decken zu wollen.“

40 000 Gulden für eine deutsche Flotte! Was sagen unsere Marineschwärmer von heute dazu?

Banks schloß damals mit England jene Abkunft, durch welche Deutschland dem Spotte preisgegeben wurde. Die englische Regierung verlangte zunächst, daß Dänemark in seinem Gebiete nicht geschmäht werde; nur unter dieser Bedingung wollte man Schiffe abgeben. Nachdem diese demüthigende Bedingung zugestanden, boten die gewinnlüchtigen Engländer ihre schadhaften alten Schiffe zum Kauf an und der Bundestag ging auch darauf ein. Man kaufte einige solche Schiffe, die den Hohn von ganz Europa herausforderten, und zwar noch zu recht hohen Preisen.

Die Furcht vor Dänemark war bei den Handelsherren groß und spiegelte sich in den Verhandlungen des Bundestages wieder, wo der Hamburgische Gesandte sich ängstlich gegen allzu scharfe Maßregeln gegen Dänemark aussprach. Der Gesandte meinte, wenn die Ströme, namentlich die Elbe, blockirt würden, so sei das ein Unglück für Deutschland. Zunächst würde freilich Hamburg allein betroffen, allein eine Krisis in Hamburg müsse eine Krisis in ganz Deutschland nach sich ziehen, der Handel würde stocken und die Fabriken würden stille stehen. Diesen Egoismus der Großkaufmannschaft nannte man auch „Patriotismus“. Als ob diese Leute sich sonst darum bekümmert hätten, wie es dem übrigen Deutschland gehe mochte!

Die traurige Rolle der deutschen Flotte ist bekannt. Nachdem die Revolution niedergeworfen und der Bundestag wieder in seine vorige Gewalt eingeseht war, ging man daran, die Flotte, die man nunmehr, während der Hochfluth der Reaktion, als eine „revolutionäre“ Er-

\*) Geb. 1796, gest. 1861. Er machte den Befreiungskrieg in der Hamburgischen Legion mit und war später Advokat in Hamburg. Er ward Syndikus des Senats und übernahm 1847 die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Hamburgischen Staates, worauf er Bundestagsgesandter wurde. Sein Sohn war der bekannte fortschrittliche Abgeordnete und ehemalige Herausgeber der „Reform“, Dr. Eduard Banks.

rungenschaft bezeichnete, aus der Welt zu schaffen. Bis marck, damals noch preussischer Bundestagsgesandter, soll die Auflösung mit am Eifrigsten betrieben haben. Die Flotte hatte fünfeinhalb Millionen Thaler gekostet.

Die Hansestädte wollten die Flotte erhalten, allein alle Binnenstaaten waren dagegen. Am 2. April 1852 beschloß der Bundestag, die beiden ersten Schiffe der Flotte an Preußen abzulassen, die übrigen aber an den Meistbietenden zu versteigern. Und nun kamen die Rheder wieder und kauften die Schiffe billig, um wenigstens diesen Profit sich zu retten. Namentlich Bremer Häuser erwarben verschiedene von den Schiffen; von den Kanonenbooten wurden verschiedene auch von englischen Firmen erworben.

Diese Angelegenheit verlief so unruhlich wie möglich, und uns dünkt, als ob man mit der gegenwärtigen Sammlung für die „Flottenwerbung“ ähnliche Bahnen betreten, d. h. dem Volke auch die Hauptkosten für diese „Werbung“ auferlegen wolle. Aber wir glauben nicht, daß man heute für diesen Zweck 100 000 Thaler an freiwilligen Beiträgen aufbringen kann.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Entscheidung. Die Entscheidung über das zu einem sogenannten kleinen Sozialistengesetz gewordene Vereinsgesetz ist gefallen. Die lange Session des preussischen Landtages ist geschlossen. Ihre Verlängerung um einen Monat mit der Spekulation, daß irgend ein Zufall die knappe Mehrheit gegen das Gesetz in eine knappe Minderheit verwandeln könne, dieser Akt einer unstaatsmännischen kleinlichen, unsicheren Politik hat sich lediglich als eine bedenkliche Verschwendung von Staatsgeldern erwiesen. Aller Voraussicht nach war diese letzte Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses zugleich die letzte, die in dem alten Haus am Dönhofsplatz stattfand, in dem Preußens Volksvertretung seit dem Beginn unseres Versammlungslebens ihr Heim hat. Sie wird im Herbst das neue schöne Haus auf dem Hinterlande des alten Reichstages beziehen. Es war ein glänzender Abschied, diese letzte Sitzung. Dieses Abgeordnetenhause, das an Einfluß und Bedeutung von Jahr zu Jahr abgenommen hat, ist plötzlich, weil die preussische Regierung die Einleitung einer reaktionären Politik, für die der Reichstag sich ver sagt, in die preussische Gesetzgebung verlegt hat, zu neuer politischer Wichtigkeit gekommen. Es hat seit Jahren wieder einmal einen Kampf um eine politische Frage erlebt, auf dessen Ausgang man gespannt im ganzen Reiche sah, und es hat heute eine Sitzung gehabt, deren sich auch alte Parlamentarier kaum erinnern können. Man muß weit, bis in die ersten Jahre des Kulturkampfes zurückgehen, um auf eine Sitzung zu stoßen, deren Ausgang innerhalb und außerhalb des Hauses mit solcher Erregung erwartet worden ist. Auch die großen Sitzungen des Reichstages, die Abstimmung über das Sozialistengesetz und über die Militärvorlagen, denen die Auflösung folgte, haben sich nicht unter so hoch gesteigert Theilnahme vollzogen, wie die heutigen Vorgänge im Abgeordnetenhause. Es ist auch noch nie eine Präsenz erzielt worden, weder im Reichstage noch im Landtage, wie sie die heutige Abstimmung aufwies. Das Haus zählt zur Zeit 432 Mitglieder. Davon waren 415 zur Stelle, eigentlich 416, denn der alte Herr v. Wenda, der pflichttreu zu Wagen angekommen war, ist nur zufällig und nicht in böser Absicht vor der Abstimmung in Verlust gerathen. Nur 16 Mitglieder haben gefehlt. Davon waren die meisten abgewartet, so daß als wirklich fehlende nur ganz wenige, u. A. der Graf Hönshörch vom Centrum, übrig bleiben. Das ist eine ganz ungewöhnliche Leistung, zumal in der Reise- und Bade-Saison und angesichts der Thatsache, daß viele der Herren doch in vorgerücktem Lebensalter sind. Man sah wirklich Herren, denen es schwer wurde, so lange und in solcher Luft auszuhalten. Der national-liberale Herr Wallbrecht war wirklich mit gebrochenem Schlüsselbein, den Arm in der Binde und den Kopf nur zur Hälfte angezogen, zur Stelle. Der Aufenthalt in allen Theilen des Hauses war in den letzten Stunden der Sitzung kaum mehr erträglich. Alle Tribünen und Logen, auch die Hofloge, waren in unerhörter Weise überfüllt. Die Zirkulation namentlich auf der Journalistentribüne war zeitweise ganz unmöglich. Auf allen

Treppen, in allen Vorräumen harrte stundenlang das Publikum aus, das vergeblich noch Zutritt suchte. Vor dem Hause auf beiden Seiten der Straße standen von früh bis in den Nachmittag starke Ansammlungen, die von einem halben Duzend Schutzleuten und zwei Polizeioffizieren in Ordnung gehalten wurden. Diese Menge brachte dem Abg. Eugen Richter, als er mit einem Koffer vorfuhr — denn er kam aus der Sommerfrische und will gleich wieder zurück — eine lebhaftere Ovation mit Hoch- und Hurrahrufen. Es hat, wie auch diese äußeren Vorgänge zeigen, wie aber Herr Miquel und Frhr. v. d. Recke immer noch nicht zu greifen scheinen, seit langer Zeit keine politische Frage die Gemüther so erregt, wie diese. Dem entsprach die Spannung und Erregung im Hause selbst. Mit Ungebuld sah man der Abstimmung entgegen und bedauerte die Ausdehnung der Debatte. Selbst Miquel's elegante Plauderei, die wohl eine Programmrede sein sollte, wurde von vielen als eine Verzögerung des wichtigsten Momentes empfunden. Mit allen Mitteln suchte man sich durch Bählung und Erfindungen über den Stand der einzelnen Fraktionen Gewißheit über den Ausgang zu verschaffen und wenn sich auch als Resultat immer wieder ergab, daß die Ablehnung erfolgen würde, so stand doch fest, daß sie von ganz wenigen Stimmen abhängig. Wir können uns kaum eines Falles erinnern, in dem die Spannung derart bis zur Verflüchtigung des Resultats der namentlichen Abstimmung angehalten hat. 209 gegen 205 Stimmen! Es ist höllisch knapp und der Zufall konnte wirklich eine böse Rolle spielen. Jetzt ist auch klar, daß die Rechte auf die Wiederholung des Experiments in der nächsten Session drängen wird! Die Rede des Frhr. v. d. Recke ermutigt dazu, die des Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Herrn v. Miquel, der sich um das Gesetz äußerst gewandt herumdrückte, läßt im Unklaren, was die Regierung zu thun gedenkt. Sie weiß das heute wahrscheinlich so wenig, wie sie sonst ein Programm hat, denn aus den schönen staatsmännisch-historischen, philosophischen Allgemeintheorien Miquel's könnten sich auch seine größten Bewunderer kein Bild machen. Nur eins war klar: Er will durch dieses Gesetz seine Politik der Sammlung, d. h. ein Kartell zwischen Konservativen und Nationalliberalen oder vielmehr richtiger, zwischen Agrariern und Industriellen nicht stören lassen. Mit dieser Art Sammlung unter wirtschaftlicher Flagge will er die politischen Geschäfte betreiben, zu deren Durchführung er berufen ist. Interessant war, daß nach seiner Rede die Agrarier sich freuten, weil sie glauben, daß Herr Miquel ihre Geschäfte besorgen wird, und daß andererseits alte nationalliberale Freunde des Herrn Vicepräsidenten des Staatsministeriums der stillen, aber frohen Hoffnung leben, er werde schließlich die Agrarier dupieren.

Sehr zart hat Herr Miquel am Freitag im preussischen Abgeordnetenhaus das unverschämte Ansinnen der Landbündler auf Erlaß eines Getreide-Einfuhrverbots zurückgewiesen. Der Abgeordnete Rickert gab dem neuen Vicepräsidenten des preussischen Staatsministeriums Gelegenheit, sich zur Sache auszulassen. Er that's. Aber wie? Nicht gegen die Unverschämtheit der Agrarier richtete sich seine Schärfe, sondern gegen Herrn Rickert, der ihm zugemuthet hatte, den „Unfug“ zu verurtheilen. Er wies es weit von sich, sich Rickert's Beurtheilung anzueignen und hatte das Vergnügen, daß seine agrarische Freunde ihm Beifall spendeten, obwohl er ihnen sagen mußte, daß sie keine Antwort erhalten würden, denn die Regierung könne sich nicht mit Privatpersonen in eine Korrespondenz einlassen. Der Reichskanzler ist nach Herrn v. Miquel der Meinung, daß die Forderung des Bundes den Handelsverträgen strikt zuwiderlaufe und „schon dieserhalb“ sei sie entschieden abzulehnen. Herr von Miquel hat noch keinen besonderen Grund dazu, er ist mit der Sammlung aller „zuverlässigen“ Elemente beschäftigt, da versteht sich, daß ihm die Eingabe des Bundes sehr unbequem ist, und daß er die von Rickert beliebte scharfe Kennzeichnung des agrarischen Verstoßes ablehnte.

Die Junker haben auch sofort eine Antwort gefunden. Sie haben in der Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses, die sich mit der Erledigung von Petitionen beschäftigte, folgende Interpellation eingebracht: „Welche Schritte hat die Regierung in Folge der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und Herrenhauses, betreffend Aufhebung der Zollkredite bei Einfuhr von Getreide- und Mühlenfabrikaten? Ist die Regierung in der Lage, dem Hause Mittheilung zu machen, weshalb trotz dieser Beschlüsse und der gleichen Beschlüsse des Reichstages bisher weder eine Aufhebung der gemischten Privattransitlager und Mühlenkonten noch der Fortfall zinsfreier Zollkredite bei der Einfuhr von Getreide- und Mühlenfabrikaten vom Bundesrathe verfügt worden ist?“ Da die Interpellation kaum Aussicht hatte, noch zur Verhandlung zu kommen, ist sie nur als Demonstration anzusehen.

Von den Wirkungen des Börsengesetzes. Der börsenpolitische Mitarbeiter der „Zukunft“ (Pluto) zeigt in dem letzten Hefte der Zukunft der Wirkungen des Börsengesetzes anschaulich auf. Die Deutsche Bank, eine der größten Emissions- und Spekulationsbanken, wird den Schlesischen Bankverein in Breslau auffaugen und dabei 14 Millionen gewinnen; auch die Bergisch-Märkische Bank soll mit ihr fusionirt (verschmolzen) werden. „Deutschland“, heißt es da, „würde dann eine Bank erhalten, die größer und mächtiger als die Reichsbank wäre. . . . Die Ursache dieser Beschleunigung ist während der Debatte über das Börsen-

gesetz enthüllt worden, und zwar von demselben Manne, der jetzt als der eigentliche Regisseur wirkt. Damals hat der Direktor der Deutschen Bank, Siemens, unumwunden erklärt, die neuen Anstellungen des Börsenverkehrs würden nur den kleinen und mittleren Bankmann lähmen, die Großen aber nur noch größer machen. An der Wichtigkeit dieser Prophezeiung zweifelt heute Niemand mehr. Die Institute mit 15 und 20 Millionen werden in ein paar Jahren verloren sein, die etwas höher begüterten suchen sich insgeheim mit anderen Firmen aus dem Mittelstande zu kartelliren. . . . Der angebliche Hauptzweck des Börsengesetzes, das Spiel der Privatleute einzuschränken, ist bisher durchaus nicht erreicht worden. Es wird thatsächlich so stark wie sonst spekulirt, nur unter theuereren Formen. Denn der Kommissionär, der seiner Kundschaft jetzt alles per Kassa kaufen und dann belasten muß, kann unmöglich so einfach wie früher arbeiten. Auch das scheinbar kunstvoll verbotene Schneiden der Kundschaft soll in der neuen Ära noch leichter sein als früher.“

So steht es um die agrarischen Versicherungen. Welche schwere Schlappe sich die Junkerschaft aber gar mit dem Verbote des Getreideterminingeschäftes geholt hat, das beichten jetzt sogar die Organe der Agrarier.

Die Junker sind in diesen Tagen wegen ihrer eben so dummen wie frechen Forderung auf Verbot der Getreide-einfuhr in der nichtagrarischen Presse hart angefallen worden. Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt ingrimmig die nachfolgenden freundliche Anreden an die Ostelbier zusammen:

„Gipfel agrarischer Quacksalberei und Thorheit“, „grobe, plumpe und wucherische Selbstsucht“, „abgefeimte schamlose, ordinärste Habgier der Agrarier“, „Kraubritterthum und Stregreispolitik“, „edle Nachkommen der alten Kraubritter“, „minderwertigste Gesellschaft“, „fossile Anschauungen“, „Krankheitsstoff in unserem staatlichen Gemeinwesen“ usw.

„Ost-Elbier“. Wie zutreffend diese Bezeichnung für die konservativen Parteien ist, zeigt folgende Berechnung der „Berl. Volkszeitung“: Mit Einrechnung der Hospitanten, jedoch ohne Berücksichtigung der Nach- und Ersatzwahlen, wurden im Jahre 1893 gerade 100 Konservative gewählt. Von diesen entfielen 77 auf Preußen, 1 auf Bayern, 6 auf das Königreich Sachsen, 1 auf Württemberg, 2 auf Baden, 6 auf Mecklenburg, 4 auf Elsaß Lothringen, 3 auf die thüringischen Klein-Staaten. Unter den preussischen Mandaten waren in konservativem Besitze nur 10 aus den westlich der Elbe gelegenen Provinzen, dagegen 67 ostelbische. Wie sich aus diesen Ziffern ergibt, liegt ihre Hauptstärke in Ost-Sibirien, während sie anderwärts nur vereinzelt vertreten sind. Unter den einzelnen Provinzen zählt die meisten konservativen Mandate Pommern, nämlich 11 unter 14 überhaupt vorhandenen, sodann Ostpreußen mit 12 unter 17. Brandenburg 13 von 20, Sachsen 10 von 20. In diesen vier Provinzen haben also die Agrarier die Hälfte oder mehr Wahlsitze inne. Außerdem besitzen sie 6 von 13 in Westpreußen, 3 von 10 in Schleswig-Holstein. Unter den 7 Mandaten beider Mecklenburg haben sie nicht weniger als 6 belegt.

Aus dem militärisch-bureaokratischen Gegenwartsstaat. Wie vorzüglich der Marinefiskus beim Vermietten seiner Arbeiterwohnungen in der Auswahl der Miether ist, zeigt folgender Werst- oder Messort-Befehl, der unserem Parteiblatt in Bant abschriftlich zur Kenntnißnahme zuging:

- Messortbefehl.
- Die Anträge auf Ueberlassung fiskalischer Wohnungen werden von jetzt an in folgender Weise bearbeitet:
1. Der Werkstattoorkseher prüft zunächst, ob der Antragsteller selbst würdig erscheint, um durch die beantragte Vergünstigung gewissermaßen unter das ständige Arbeiterpersonal der Werst aufgenommen zu werden.
  2. Ist dies der Fall, so zieht der Werkmeister in geeigneter Weise durch den nächstvorgelegten Werkführer oder Vorarbeiter oder durch den Antragsteller bekannte, zuverlässige Leute Erkundigungen darüber ein, ob die Familie des Antragstellers eine ruhige und ordentliche sei. Die Bescheinigung hierüber auf dem Antrage ist außer dem Werkmeister noch von demjenigen mit zu unterschreiben, der die Auskunft beigebracht hat.
  3. Ergeben sich bei Einholung der Erkundigungen Schwierigkeiten, so ist dem Betriebsdirigenten Meldung zu machen, welcher das weitere veranlaßt.
  4. Die mit Bescheinigung versehenen Anträge sind vom Betriebsdirigenten, welcher sie mit seinem Zeichen versehen, alsdann dem Betriebs-Direktor zur Unterschrift vorzulegen.
  5. Vorstehender Befehl läuft nun bei sämtlichen Herren Betriebsdirektoren und Werkstattoorksehern, sowie bei sämtlichen Werkmeistern und Werkführern zur Kenntnißnahme und Berücksichtigung. Er ist außerdem durch Anschlag in den Werkstätten den Arbeitern bekannt zu machen.

Eugen Richter, bemerkt dazu das „Nordb. Volksbl.“, hat in seiner Zukunftsstaatsbrochure genau ein solches Prüfungssystem dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat zugeschrieben. Jeder Tag beweist mehr, daß der große Eugen nur den christlich-germanisch-militärisch-bureaokratischen Gegenwartsstaat karrikirt hat.

Aus Puttkameru. Aus Stolp i. P. schreibt man: Bekanntlich wurde seiner Zeit von dem Bauernverein Nordost gegen eine Anzahl Amtsvorsteher des Kreises Stolp über das gesetzwidrige Verhalten derselben bei den Versammlungen jenes Vereins Beschwerde geführt. Der Landrath, Herr Geh. Regierungsrath v. Puttkamer, hat die betreffenden Amtsvorsteher, gegen die Beschwerde geführt ist, in ihrer eigenen Sache mit den Erhebungen und Untersuchungen beauftragt. Auf Grund solcher Ermittlungen lauten die Bescheide des Landraths auch ohne Unterschied, „daß die Beschwerden unbegründet seien und die betreffenden Beamten ganz korrekt gehandelt hätten.“ Weitere Beschwerden wurden bei den vorgelegten Dienstbehörden erhoben und

es ist zur Erledigung der Beschwerden die Absendung eines Regierungskommissars hierher erbeten worden.

Eine feine Methode! Ueber Majestätsbeleidigungen denkt man in England bekanntlich anders als bei uns. Das zeigt auch ein Vorfall, der sich zur Zeit der Jubiläumsfeierlichkeiten in London ereignete. Auf der Bühne sang man das Lied: „God save the Queen“ und die zahlreichen Zuhörer erhoben sich, entblößten ihr Haupt und sangen es begeistert mit. Ein Mann einzig blieb sitzen, behielt auch den Cylinder auf dem Kopf und hörte ruhig zu. Er mochte wohl denken, er habe das Eintrittsgeld bezahlt, um zuzuhören, und nicht, um mitzuspielen. Aber einer seiner Nachbarn, dessen patriotische Begeisterung seiner herkulischen Gestalt entsprach, zog ihm den Hut vom Kopfe und wollte ihm zeigen, wie man sich als guter Patriot zu betragen habe. Der Mann mit dem Hute war dieser Belehrung nicht zugänglich. Es entstand ein Streit, und die Polizei mischte sich herein. In Deutschland wäre es dem Mann mit dem Hute wohl sehr schlimm ergangen. Eine Verurtheilung wegen Majestätsbeleidigung wäre so ziemlich sicher gewesen. Der englische Richter sah den Fall mit andern Augen an. Nicht der Mann mit dem Hute, sondern der patriotische Nachbar wurde bestraft, weil er einen Bürger habe zwingen wollen, in einem Momente patriotische Begeisterung an den Tag zu legen, wo dieser dazu keine Lust empfand.

Modernes Bauernlegen. In denjenigen Ländergebieten Deutschlands, in denen sich bis heute gewisse Reste der ehemaligen kommunistischen Form des Grundeigentums erhalten haben, gehört das sehr furchtbare, an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste gelegene Dithmarschen.

Diese letzten Reste: das gemeinsame Antheilrecht der ländlichen Bewohner an der Viehweide der Gemarkung, sind nun im Begriff, von der Wildflut der Verschwinden, und zwar durch eine Prozedur der Großgrundbesitzer, die man sehr wohl als modernes Bauernlegen bezeichnen kann. Die Gemeinde Hedewigenkoog besitzt einen Länderkomplex von rund 995 Hektar, zu dem auch das Weideland hinzukommt. An der Weidung dieses letzteren haben auch die sogenannten „kleinen Leute“ durch ihren selbständigen Wohnsitz seit Alters her ein Anrecht. Bis zur Eindeichung des Sommerkoogs errichteten sie nach den durch Beschluß der Gemeinde für alle seßhaften Einwohner gleichgeregelten Pachtbedingungen für jede Kuh an Grasgeld die geringe Entschädigung von 3 Mk. pro Jahr, eine Entschädigung, die nach einer in den 50er Jahren vorgenommenen Eindeichung sich auf insgesammt 24 Mark erhöhte. Im Jahre 1895 nun beschloßen die Großgrundbesitzer, den jährlichen, für die Weiden zu entrichtenden Pachtbetrag auf 50 Mark zu erhöhen. Das war den kleinen Leuten zu viel. Statt der verlangten 50 Mk. erbieten sie sich, die früher gezahlten 24 Mk. an den Koogsverwalter abzuliefern, wurden aber abgewiesen und die Gemeinde erhob gegen die Sünder Anklage. Zwei derselben wurden zur Zahlung von 50 Mk. und Tragung der halben Kosten verurtheilt, legten jedoch sofort Berufung ein. Nun sind beim Landgericht Kiel noch weitere 12 Personen angeklagt worden. Wenn, was nicht ausgeschlossen ist, diese Leute den ihnen angehängten Prozeß verlieren sollten, so würde das gleichbedeutend mit einer schweren wirtschaftlichen Schädigung derselben und der Anfang vom Ende ihrer selbständigen Existenz sein. Daß ein derartiger Ausgang der Sache in der Absicht der Herren Großgrundbesitzer liegen mag, erscheint um so wahrscheinlicher, als sie neuerdings (im April d. J.) den Pachtpreis pro weidende Kuh abermals um 30 Mk., also auf 80 Mk. erhöht haben. Wenn der ärmere Nachbar nicht mehr so gut wie der „nothleidende“ große Besitzer den hohen Pachtpreis erschwingen kann, dann kommt sein kleines Gewerbe unter den Hammer und der reiche Bruder nimmt es ihm mitleidig ab.

Der achte internationale Friedenskongreß wird vom 12. bis 16. August in Hamburg abgehalten werden. Ihm vorausgehen wird eine interparlamentarische Friedenskonferenz. Das Ziel dieser Veranstaltungen ist bekanntlich die Beseitigung des Krieges durch internationale Schiedsgerichte. Es ist das erste Mal, daß der Friedenskongreß in Deutschland tagt.

Wir haben keine Veranlassung, den Bestrebungen dieser Friedensfreunde entgegenzutreten. Dieselben vermissen bei ihren Bestrebungen nur die Hauptsache, nämlich den Zusammenhang der Kriege mit der kapitalistischen Konkurrenz der Nationen, ohne deren Ausgleichung und Beseitigung auch die letzte Wurzel der Kriege nicht beseitigt werden kann.

Oesterreich-Ungarn. Sozialistepojesse in Kroatien. In dem aus mannigfachen Ursachen immer mehr verarmenden Bauernlande macht der Sozialismus bemerkenswerthe Fortschritte, besonders in den Komitaten Schrimien und Bivrovitica, eine zahlreiche Klubs gegründet worden, die in Beziehungen zu dem Agitationskomitee in Ugram, der Landeshauptstadt, stehen.

Man kann sich ausmalen, daß die lebhafteste sozialistische Agitation unter den bisher straslos geknechteten, geschuhriegelten und ausgebeuteten Landbewohnern den Born der Herrschenden erregte, besonders des verrotteten Beamtenklingels, dem um seine „gottgewollte obrigkeitliche Autorität“ bangte. So ging es denn auch bald los mit den Drangsalierungen und Verfolgungen. Zuerst suchte der Staatsanwalt die Zeitung durch unaufhörliche, gesetzwidrige Schikanen zu zerstören, dann griffen die Ver-

wahlungsbehörden mit Vereins- und Versammlungsverboten ein. Die Gefängnisse füllten sich mehr und mehr mit „Uebelthätern“, und die Gerichte bekamen Arbeit.

Von diesen Klassen- und Tendenzprozessen werden die unglaublichen Einzelheiten gemeldet: Das Verfahren ist ein Hohn auf die Gerechtigkeit, und die Sozialisten sind verurtheilt noch ehe sie vernommen wurden. Der tendenziöseste Prozeß hat sich aber in diesen Tagen in Mitrovica abgespielt, wo 41 Genossen „wegen Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe“ vor das Tribunal geschleppt wurden. Es würde zu weit führen, alle Gemeinheiten dieser Komödie hier zu enthüllen; es genügt Einzelheiten aus dem Prozeß anzuführen und dadurch eine verrottete Klassenjustiz an den Pranger zu stellen.

Ein Beamter soll Zeugniß ablegen von den Absichten der Bauern. Vorf.: Welche Absichten hatten die Leute? — Zeuge: Ich hörte, daß sie gleiches Recht und die Auftheilung der Grundstücke verlangten.

Vorf.: Könnten Sie uns die Leute nennen, von denen Sie dies hörten? — Zeuge: Was würde es nützen, wenn ich die Personen nenne, da doch Niemand Zeugenschaft ablegen will? In Banowci sagte mir Jemand, daß ihm Lukacic gesagt habe, daß er von Jemandem gehört habe, daß der Pfarrer Jacic zu den Leuten gesagt habe, sie sollten sich vereinigen und werden liegen!

Als besonderer Bluthund erwies sich der Beamte Mirkovic. Ueber sein Verhalten sagte der Angeklagte Gruic aus: Ich kam am 29. Juni aus dem Arrest nach Hause. Als ich beim Gasthaus vorüberkam, reichte ich dem Wirth die Hand und fragte ihn, ob er die „Sloboda“ halte. Darauf erwiderte er mir, er dürfe dies nicht thun, weil man ihn sonst einsperren würde. Darauf ließ mich Mirkovic rufen. Im Gemeindeamt befanden sich zwei Gendarmen und der Gemeindevorsteher. Da schlug mir Mirkovic zwei Mal mit der Faust ins Gesicht, ließ mich einsperren und zur Bezirksbehörde in Sid entliefern.

Zeuge Mirkovic: Das ist nicht wahr. Angeklagter Gruic: Was ist nicht wahr? Wie können Sie als beeideter Zeuge vor Gericht lügen? Als ich in Sid war, da drohten Sie mir sowie der Bezirksvorsteher Bastala. Sie sagten, Sie werden mir die Leber herausreißen, wenn ich mich nicht vom Sozialismus losjage, und der Bezirksvorsteher sagte, er habe das Recht, Sozialisten durch Gendarmen erschießen zu lassen!

Ein schamloses Urtheil krönte würdig das Ganze!

Es wurden verurtheilt die Genossen Anec, Nestovic und Gruic zu je zwölf, Korac zu achtzehn, Foristovic zu fünfzehn, Lapuch zu acht, Szits zu sechs Monaten Kerker; die übrigen Angeklagten erhielten drei Wochen bis fünf Monate Gefängniß.

### England.

London. Ueber den kürzlich verstorbenen ehemaligen Staatssekretär Mundella schreibt der Londoner Korrespondent des „Vorwärts“ unterm 21 Juli:

Heute Nachmittag ist der frühere Minister und wohlbekannte Parlamentarier A. J. Mundella, gestorben. In ihm verliert die liberale Partei ein in Arbeiterkreisen sehr beliebtes Mitglied. Mundella war im Jahre 1825 in Leicester als Sohn eines italienischen Flüchtlings geboren. Er war in seiner Jugend ein feuriger Chartist, und wenn er später, wie übrigens viele Chartisten, der liberalen Partei beitrug, so gehörte er doch in dieser lange zur äußersten Linken, und in allen, die Arbeiterklasse betreffenden Fragen hat er sich bis zuletzt tadellos gehalten. Insbesondere hat er sich große Verdienste um die Sache der Gewerkschaften erworben. Zu einer Zeit, wo die übergroße Mehrheit der Liberalen den Gewerkschaften mit kaum verhehlter Abneigung gegenüberstand, hat Mundella, obwohl selbst Fabrikant, sich mit großer Wärme, für sie ins Zeug gelegt und ihnen in jeder Weise Vorschub geleistet. Vielleicht keines der lebenden Mitglieder der Partei und sicher keiner ihrer jetzigen Führer hat soviel für die gesetzliche Anerkennung der Gewerkschaften gethan wie er, und ebenso ist sein Name mit vielen Arbeiterschützern der letzten dreißig Jahre verknüpft. Bekannt ist seine, im Verein mit dem vor einigen Jahren Sir. R. Kettle entfaltete Thätigkeit für gewerbliche Einigungsämter und Schiedsgerichte, und verschiedene auf das Einigungswesen bezügliche Gesetze rühren von ihm her. Nachdem die städtischen Arbeiter 1867 das Wahlrecht erhalten, wählte das radikale Sheffield Mundella ins Parlament und Abgeordneter für Sheffield ist er bis zu seinem Tode geblieben. 1880 wurde er im Ministerium Gladstone Staatssekretär für das Unterrichtswesen, und im liberalen Ministerium von 1892 Minister für Handel und Gewerbe. Eine seiner ersten Maßregeln in dieser Eigenschaft war die Einrichtung des Arbeitsdepartements und die Gründung der „Labour Gazette“. Wegen seiner Verbindung mit einem Bankunternehmen, das seine Zahlungen suspendiren mußte, wurde er 1894 in verschiedenen Blättern an seiner Ehre verdächtigt, was ihn veranlaßte, vom Ministerium zurückzutreten. Die nachfolgende Untersuchung ergab indeß, daß ihm auch nicht die geringste unehrenhafte Handlung vorgeworfen werden konnte. Er wurde dann auch 1895 ohne Opposition von neuem ins Parlament gewählt. Jetzt wird wahrscheinlich sozialistischerseits der Versuch gemacht werden, seinen Wahlkreis den Liberalen zu entreißen. Bei der letzten bestrittenen Wahl (1892) erhielt Mundella 4938 gegen 3661 Stimmen, die auf einen Konservativen fielen; ein für englische Verhältnisse großer Vorsprung, es wird sich aber zeigen müssen,

ob nicht ein Theil davon auf Rechnung persönlicher Beliebtheit kam.

### Portugal.

Ueber den Sozialismus in Portugal schreibt sehr gerügt die liberale Römische Volkszeitung: „Im Gefolge der republikanischen Partei befinden sich die Sozialisten, die erst seit Kurzem von sich reden machen. Die religiös-unwissende und haltlose Arbeiterchaft in den Städten läßt sich mit leichter Mühe für den Sozialismus gewinnen, wenn sich ein paar gewandte Agitatoren darum bemühen. Es wird ihnen ja alles Verlockende: Besitz, Genuß, unbefchränkte Freiheit, wenig Arbeit, in Aussicht gestellt. Während in anderen Ländern die Feier des 1. Mai eher zurückgeht, war sie in Lissabon großartig. Tausende und Tausende von Arbeitern theilnahmen an dem Festzuge und sangen den von zahlreichen Musikbänden gespielten Hymnus zum 1. Mai. Die meisten mögen mitgemacht haben, ohne recht zu wissen, um was es sich eigentlich handelte; doch fehlten gewiß auch zielbewußte Genossen nicht. In den Festreden wurde die Ausbeutung des Volkes betont, das vor Hunger sterbe, während die Reichen in Luxuswagen spazieren führen, ohne je eine Arbeit anzuhören. Beim Zuge durch die Straßen erschollen die Rufe: Es lebe der Sozialismus, es lebe die Emancipation der Arbeiterklasse! In Brasilien hat sich gezeigt, was einige entschlossene Führer bei Verhältnissen ähnlich den portugiesischen vermögen. Für das Land wäre ein republikanisches Regiment, d. h. ein solches, wie die Führer der republikanischen Bewegung eines erwarten ließen, in jeder Hinsicht von Unheil.“ Den Herren vom Centrum ist der Fortschritt der Arbeiterfrage sehr fatal.

### Lübeck und Nachbargebiete.

27. Juli.

Zugung ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Wahrung Holzarbeiter! Nach den Möbelabriken von Gebel Wasserstraße, W. Senff, H. W. Th. Wahrst, J. P. S. Pamperin, J. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. J. Baugert ist der Zugung streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Kohbe, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Einem „Ehrentag“ der nationalliberalen Partei nennt das Amtsblatt den Sonnabend, weil durch ihr Votum die lex Necht gefallen sei. Eine rührende Bescheidenheit! Die „Fraktion Drehscheibe“ hätte sich mehr Ehre eingelegt, wenn sie von vornherein ein kategorisches Nein! ausgesprochen hätte, anstatt durch ihr unsicheres Verhalten monatelang das ganze deutsche Volk in Erregung zu versetzen. Daß sie schließlich fest blieb, bewirkte einzig und allein die blasse Furcht vor den kommenden Wahlen. Sind die erst vorüber — nun dann werden auch die Nationalliberalen wieder „mit sich reden lassen“. Man müßte die Sorte nicht kennen!

Parteiliteratur. Die Unsicherheit, welche für das Vereins- und Versammlungsrecht in Preußen seit Monaten das „kleine“ Umfassungsgesetz des Herrn v. d. Rede herbeigeführt hat, ist durch dessen endgiltige Verwerfung durch den Landtag vorläufig beseitigt. Damit ist auch die Möglichkeit der Neuausgabe einer für alle Vereins- und Gewerkschaftsvorstände, Vertrauensleute und agitatorischen Genossen so nützlichen und nützlichen Schrift gegeben, die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, nächster Tage in Neuauflage erscheinen wird: Handbuch für Vereins- und Versammlungsleiter. Dasselbe ist zum Zwecke allgemeiner Gebrauchsfähigkeit noch mit einem ausführlichen Sachregister versehen und neben den Bestimmungen des Reichstagswahlgesetzes und Reglements sind auch die für die Agitation hauptsächlich in Frage kommenden Strafgesetze-paragraphen aufgenommen.

Flugblattverbreitung. Ein auf das einstweilen glücklich von der Bildfläche verschwundene preussische Sozialistengesetz bezügliche Flugblatt wurde am Sonntag in tausenden Exemplaren im ganzen Lübeckischen Staatsgebiet mit gewohnter Präzision verbreitet.

In Freien Stunden, illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts) Preis pro Heft 10 Pf., enthält in Nr. 80 und 81 Der Kampf um die Scholle von Eise Drzesko (Fortsetzung). — Sklavenblut. — Eine granenvolle Ballonfahrt. — Dies und Jenes (Jenkinsonistische und kulturhistorische Skizzen). — Wig und Scherz.

Ueber Armand Goegg, dem der Leitartikel der heutigen Beilage gewidmet ist, sei noch erwähnt, daß er vor Jahren auch Lübeck einen Besuch abstattete und im Tibali einen Vortrag über seine Weltreisen hielt. Goegg war ein Busenfreund des bekannten Professors Kürk. Von hier begab Goegg sich nach Polynesien.

Vom Gericht. Während der Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September sind die Gerichtsschreibereien des Amtsgerichts zur Entgegennahme von Anträgen usw. nur des Vormittags von 9—12 Uhr geöffnet; Sprechstage in Vormundschaftsachen werden nur des Sonnabends gehalten; Termine für Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit Montag um 10 1/2 Uhr.

Vom Tage. In Haft geriethen ein von der Staatsanwaltschaft Lüneburg wegen Betruges stechbrieflich verfolgter Kaufmann, ein Techniker, welcher erst kürzlich aus dem Gefängniß entlassen, wiederum Bechprellereien verübte, ein Kommiss, welcher verdächtig ist, eine Uhrkette und 50 Cigarren gestohlen zu haben, und ein Dienstmädchen, welches beschuldigt wird, seiner Herrschaft eine goldene Damenuhr und diverse andere Sachen gestohlen zu haben.

Wahl. Von der Gemeindeversammlung zu Borkwerk ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Gottfried Johann Christian Peterßen, der Eisenreher Adolph Jacob August Valentin zum

Mitgliede des Gemeindevorstandes erwählt worden. Valentin ist in genannter Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren obrigkeitlich bestätigt und auf gewissenhafte Amtsführung eidlich verpflichtet.

Zum Heringszoll-Antrage des Frhr. v. Langen schreibt der Jahresbericht der Königsberger Handelskammer: Es ist nicht anzunehmen, daß sich unter dem Schutze eines derartigen hohen Zolls mehr deutsche Fischereien bilden, für die der Heringsfang lohnend wäre. Die deutsche Fischerei ist nicht in der Lage, uns den norwegischen, schottischen und schwedischen Salzhering, die vorwiegend in Deutschland eingeführt werden, zu ersetzen. Auf der anderen Seite würden die gesammten deutschen Verbraucher durch einen derartigen Zoll unendlich geschädigt. Ein nothwendiges Nahrungsmittel des Volkes, namentlich der ärmeren Klassen, würde verteuert, ohne daß irgend welcher Nutzen dem gegenüberstände. Namentlich würde Ostpreußen betroffen werden, für dessen Volksernährung der Hering eine Hauptrolle spielt, hauptsächlich für unsere landwirthschaftlichen Arbeiter. Der Heringsabfall Königsbergs in Ostpreußen belief sich in den letzten fünf Jahren durchschnittlich auf 140000 Faß. Die Vertheuerung um 7 Mt. für das Faß würde allein für Ostpreußen beinahe eine Million Mark betragen. Es ist zweifellos, daß alsdann der Heringskonsum eine bedeutende Abnahme erfahren würde.

Für Flußschiffer. Die neben dem Elbe-Trade-Kanal gelegte Fernspreckleitung überspannt den Lauf der Trade bei der Lachswehr sowie bei Moisling unterhalb der Brücke. An den diesbezüglichen Stellen sind weiße Tafeln mit der rothen Aufschrift „Fernspreckleitung“ angebracht. Den Flußschiffern wird das rechtzeitige Niederlegen der Masten beim Passiren dieser Stellen mit dem Hinweis darauf zur Pflicht gemacht, daß nach §§ 317, 318, 318 a des Strafgesetzbuchs vorsätzliche Gefährdung einer öffentlichen Fernspreckanlage durch Beschädigung von Theilen derselben mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 3 Jahren, fahrlässige Gefährdung mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark bestraft wird.

Travemünde. Unfall. Gestern Morgen gegen 10 Uhr wollte der Dampfer „Trade“ ein Fischerboot in Schlepptau nehmen. Hierbei hatte der Steuermann das Unglück, sich mit dem Werftau die Hand derart zu verletzen, daß möglicherweise eine Amputation nothwendig wird.

Odesloe. Gegen den horrenden Monatslohn von drei Mark, außer Kost und Logis, war ein junger Mann, Rudolf P., als Schreiber bei dem hiesigen Bürgermeister beschäftigt. Wenn man bedenkt, daß der Betreffende die Qualifikation zum einjährigfreiwilligendienst besaß und allgemein als ein tüchtiger Arbeiter galt, so erscheint das „Gehalt“, welches P. unter der Bezeichnung „Taschengeld“ bezog, gradezu als ein Hohn. Ist es unter diesen Umständen zu verwundern, daß der Schreiber auf die Bahn des Verbrechen getrieben wurde? Wichtig hat er denn auch im Laufe seiner Thätigkeit verschiedene Geldbeträge unterschlagen und für sich verwendet, wofür er am 15. Januar d. J. vom Landgericht Altona zu einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten verurtheilt worden ist, die er bereits verbüßt hat. Neuerdings hat sich nun herausgestellt, daß P. auch noch eine Geldsendung in Höhe von 54 Mark, die an die städtische Armenverwaltung in Odesloe gerichtet war, unterschlagen hat. Am diese Unterschlagung zu verdecken, hat er die Postquittung mit dem Namen des Bürgermeisters versehen und mehrere Bücher gefälscht. Da sich im Laufe der Verhandlung vor dem Landgericht Altona gestern herausstellte, daß es sich um die Fälschung einer öffentlichen Urkunde handelt, stellte der Staatsanwalt den Antrag, die Sache zu vertagen und dem Schwurgericht zu überweisen. Der Gerichtshof gab dem Antrage Folge, der Angeklagte ward wieder in Untersuchungshaft abgeführt, wo er voraussichtlich bis Anfangs November sitzen wird, um dann verurtheilt zu werden.

Wandsbek. Noch einmal die Affäre Schow. Das Anerkennungs schreiben, das das Expolizeimeister von Wandsbek in Anbetracht seiner großen Verdienste um das Lehrlingswesen vom hiesigen Innungsausschuß zugestellt worden ist, wird noch ein Nachspiel zur Folge haben, denn das Schreiben soll lediglich auf die Initiative eines Herrn vom Innungsausschuß zurückzuführen sein. Die Angelegenheit soll in der nächsten Innungsversammlung zur Sprache gebracht werden. Die Herren Innungsmeister scheinen instinktiv zu fühlen, wie unangenehm sie durch das „Anerkennungs schreiben“ ihres anscheinend mit großen Machtbefugnissen ausgerüsteten Ausschusses bloßgestellt sind. — Eine größere Bloßstellung konnte in der That nicht erfolgen, denn das Dank schreiben dokumentirt, daß die zum Theil mit dem Beurlingsprivileg ausgerüsteten Innungsrauter nicht im Stande sind, selbst ihre Lehrlinge zu erziehen. Jedem das Seine!

Elmsborn. Der Kirchen-Rechnungsführer K. in Hörnerkirchen hat, so weit sich bis jetzt feststellen läßt, reichlich 5000 Mt. an Kirchengeldern unter sich lagen. Die Sache kam dadurch ans Licht, daß der Zimmermeister A. aus der Kirchencasse für geleistete Arbeit noch reichlich 2000 Mt. zu fordern hatte, welche er nach mehrmaligem Aufschub von dem Rechnungsführer K. nicht erhalten konnte. Er wandte sich schließlich an die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstandes, und diese fanden nach Einsichtnahme der Bücher, daß K. das in ihn gesetzte Vertrauen arg mißbraucht hat. K. liegt seit dem 15. Juli, welcher der letzte Stundungstag war, an den Folgen eines Schlaganfalles trant darnieder. K. betreibt ein Manufakturgeschäft, in dem zur Zeit

große Bestände vorhanden sind. Einige seiner Gläubiger suchten nach Bekanntwerden der Unterschlagung ihre Forderung durch Waaren aus dem Lager zu decken. Da aber der Konkurs angemeldet ist, müssen sie die Waaren auf Befehl des Amtsrichters wieder an Ort und Stelle schaffen.

**Neumünster. Streit der Bauarbeiter.** Am Freitag voriger Woche haben die Maurerarbeitenleute bei denjenigen Unternehmern, welche den aufgestellten Lohn-tarif: Minimalstundenlohn 35 Pf., Ueberstunden 40 Pf. und 50 Pf. für Sonn- und Festtags-, Nacht-, Wasser- und außergewöhnliche Arbeiten, nicht anerkannt hatten, die Arbeit eingestellt. Inzwischen hat die große Mehrzahl der Unternehmer die aufgestellten Forderungen bewilligt, so daß seit Sonnabend ca. 50 Bauarbeiter unter den neuen Bedingungen in Arbeit stehen. Trotz dieser nicht ungünstigen Ansicht für den Verlauf des Ausstandes bitten die Bauarbeiter Neumünsters, jeden Zu-gang bis auf Weiteres fernzuhalten. Nachrichten und Zuschriften sind zu richten an H. Martens, Neu-münster, Dänenstr. 7.

**Aus Schleswig-Holstein.** Ueber die politische Situation in einigen Wahlkreisen der Provinz finden wir in liberalen Blättern folgende Mitteilung: „Herr von Plöb, der Führer des Bundes der Landwirthe, hat zur Zeit, als die neueste ungeheuerliche Forderung der Agrarier verkündet wurde, die Insel Fehmarn besucht und dort alle Wonnen des Triumphators genossen: Ehrenporten und Flaggenbesatz, weißgekleideten Jungfrauen, Blumen und Siegestränke. Die Insel Fehmarn gehört zu dem ostholsteinischen Reichstagswahlkreise, in

welchem sich die großen Güter befinden, und wo von einer Noth der Landwirtschaft am wenigsten die Rede sein kann. Graf Holstein, der den Kreis seit einer langen Reihe von Jahren vertreten hat, hat durch seine persönlichen Eigenschaften sich stets eine Mehrheit zu sichern verstanden. Wenn an Holsteins Stelle ein Mann nach dem Herzen des Herrn v. Plöb aufgestellt wird, so haben die Sozialdemokraten Aussicht, den Kreis zu gewinnen, den sie in den siebziger Jahren schon einmal be-sessen haben. Die Agrarier rechnen aber auf die Gut-müthigkeit der zahlreichen kleinen Städte mit Durchweg liberaler Wählerschaft, denen es bei der Stichwahl auch in Gnaden gestattet wird, für den Grafen oder für den Herrn Karo zu stimmen. Die Antisemiten haben jetzt in dem Flensburg-Apenrader Kreise den Antisemiten Raab in Hamburg aufgestellt, oder richtiger, er ist von einem jüngeren Grafen Reventlow aufgestellt. Die Zahl der Antisemiten in Flensburg läßt sich an den Fingern abzählen, die Hälfte von Jenen war gegen die Maasche Kandidatur. Selbstverständlich können die Antisemiten nur etwas im Bunde mit den Konser-vativen und Agrariern machen, und diese scheinen nicht be-gierig darauf zu sein, sich von Herrn Raab vertreten zu lassen. Jedenfalls werden die Dinge im Flensburg-Apen-rader Kreise etwas bunt werden. Die Dänen werden natürlich auch auf dem Plane erscheinen, wenn auch nur, um zu zeigen, daß sie keine Stimmen verloren haben. Die Vorgänge der letzten Monate haben die Ansichten der reaktionären Parteien verschlechtert, und wenn im Flensburger Kreise zwischen Freisinnigen und National-liberalen eine Verständigung erzielt werden könnte, so wird

die Vertretung des Kreises in liberalen Händen bleiben.“ Aber wer weiß, wie lange?

**Briefkasten.**

**K. Bartzel.** Wollten wir, wie Sie sagen, Sie beleidigen, oder, was Sie uns androhen, Sie mit der Staatsanwaltschaft in Verührung bringen, so brauchen wir nur Ihre von Gemeinheiten strotzenden Briefe abzuhandeln. Es liegt uns aber fern, einem so konfusen Menschen, wie Sie sind, Ungelegenheiten zu bereiten. Ihre Briefe haben hier die gebührende Heftigkeit erregt und werden zu den Akten gelegt. Im Uebrigen glauben wir, daß es in Ihrem eigenen Interesse läge, wenn Sie sich möglichst ruhig ver-hielten. Sie haben durchaus keine Ursache, an Ihre Existenz zu erinnern.

**Quittung.**

Für die Familien der Verurtheilten sind ein-getragen: Von H. . . . . 2 Mt. Weitere Gelder nimmt gern entgegen Die Expedition, Johannisstraße 50.

**Sternschanz-Wichmarkt.**

Hamburg, 26. Juli. Der Schweinehandel verlief nur mittel. Angeführt wurden 1480 Stück. Preise: Verkaufsschweine schwere 52-51 Mt., leicht 51-50 Mt., Sauen 40-48 Mt. und Ferkel 50-55 Mt. v. 100-107.

**See-Berichte.**

D. Mathilde Jabe, Schmidt, ist am 26. Juli in Stugsund ein-getroffen. D. Alice Krohn, Tretau, ist am 25. Juli von Kronstadt auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Verlobte**  
**Henriette Meyneke**  
**Karl Ebeling.**  
Wed. Magdeburg, 3. St. Hamburg.  
Wed. den 25. Juli 1897.

**Logis für einen jungen Mann**  
zu sofort oder später Glockengießerstraße 16.

**Zu vermieten eine Wohnung**  
Weiter Krumbuden 3.

**Gesucht ein kräftiger Knecht**  
bei gutem Wochenlohn Hinter der Burg 1a.

**Gesucht zu sofort ein junger Knecht.** Mitternachts Mittags zwischen 1 und 3 und Abends nach 7 Uhr Langereihe 29.

**Ein tüchtiger Atempnergehilfe** findet Arbeit bei **W. Brockmann, Travemünde.**

**Zu verkaufen** eine gute dreiflämmige Kochmaschine Hinter St. Petri 7.

**Zu verkaufen ein guterhalt. Mantellett** Friedenstrasse 53.

**Empfehle:**  
**Holsteiner Bruch-Käse** sehr gut, Pfd. 15 und 20 Pfg.  
**gebrannten Kaffee** von 80 Pfg. bis 1,60 Mt. per Pfd., kein Bruch,  
**C. F. Leukefeld**  
Große Gröpelarube 10.

**Die Schweineschlachterei**  
von **W. Strohfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfiehlt:

**Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.**  
**Schweinefleisch** . . . Pfd. 55 Pf.  
**Carbonade** . . . Pfd. 70 Pf.  
**Quenfleisch** . . . Pfd. 50 Pf.  
**Prima Schmalz** . . . Pfd. 60 Pf.  
**Braten-Schmalz** . . . Pfd. 30 Pf.  
**Kopf und Bein** . . . Pfd. 20 Pf.  
**Geräucherter Speck** Pfd. 60 Pf.  
**Gekochte Mettwurst** Pfd. 60 Pf.  
**Geräuch. Mettwurst** Pfd. 70 Pf.

**Gebrannten Caffee**  
(ganze Bohnen)  
per Pfd. 60, 70 und 80 Pfg.,  
**Santos-Melange F.** 90 Pfg.  
**Santos-Melange FF.** 1 Mt.

**Caffee-Rösterei Soltenstraße 10.**

**Neu eingetroffen:**  
**Emaillierte Trinkflaschen**  
do. **Essenträger,**  
do. **Kochgeschirre**  
sehr billig  
Markt Nr. 15.  
**Frankenthal & Co.**

**Achtung! Bauarbeiter!**  
**Ausserordentl. Mitgliederversammlung**  
am Donnerstag, den 29. Juli 1897, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
im Vereinshaus.

**Tages-Ordnung:**  
1. Die gegenwärtige Arbeitsgelegenheit im Baugewerbe.  
2. Bericht der Lohnkommission und Stellungnahme zu der in diesem Frühjahr ein-gereichten Lohnforderung.  
NB. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder, auch aus Fackenburg und Moisling, ist dringend notwendig.  
Zu dieser Versammlung sind die Lohnkommissionen der Maurer und Zimmerer eingeladen.

**General-Versammlung**  
der  
**Kranken- und Sterbefälle gewerblicher Arbeiter**  
(G. S. Nr. 24)  
am Mittwoch den 28. Juli, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

**Tages-Ordnung:**  
1. Vorlegung der Abrechnung vom 2. Quartal 1897.  
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.  
Der Vorstand.  
NB. Mitgliedsbücher legitimieren.

**Eine Welt- und Lebensanschauung**  
für das Volk,  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen.  
Von **A. G. Vogt.**  
Zweite Auflage.  
3 Bände zusammen 83 Lieferungen.  
Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.  
Dieses einzig in seiner Art dastehende, epoche-machende Werk könnte man mit Zug und Recht auch das Hohelied der Arbeit nennen. In ihm ist zum ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer Wirtschaftsidee andererseits bloßgelegt. Die brennendsten Lebensfragen des Arbeiters sind hier von allumfassenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gesichtspunkten beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem ganzen Menschheitsgetriebe gebracht. Es ist eine Weltanschauung für den Arbeiter im wahrsten Sinne des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit, seinem Klassenbewusstsein die feste Stütze, es bildet einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich gestärkt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ver-hältnisse bedarf, findet er in diesem unschätzbaren Werke vereinigt.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.  
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen!

**Das Recht und die Rechtshilfe**  
der Handlungsgehilfen.  
Eine **Denkschrift**  
zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehilfen.  
Von **Richard Lipski.**  
Preis 25 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“.

**Volkslexikon**  
Nachschlagewerk für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handels-wissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.  
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern heraus-gegeben von **Emanuel Warm.**  
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch die Expedition des Lübecker Volksboten.

**Empfehlungs-Karten**  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**Mitglieder-Versammlung**  
der **Schauerlente**  
**Lübeck**  
am Mittwoch den 28. Juli  
Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung. 2. Kartellbericht. 3. Frage-tasten. 4. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Neue Lohmühle**  
Sonntag den 1. u. Montag den 2. August  
**Vogelschießen u. Ball.**  
Anfang 4 Uhr.  
Die Gewinne bestehen in Hausstandsachen und Prämien in Silberzeug.  
Hierzu ladet ergebenst ein  
**Carl Koopmann, Btr.**

**COLOSSEUM**  
Morgen Donnerstag den 29. Juli:  
**Großes Gartenconcert und Ball.**  
Anfang 8 Uhr. Eintritt für Herren 40 Pfg. Damen frei.  
Bei günstiger Witterung: Große Illumination im Garten.  
**W. Dassler.**

## Amand Goegg.

Die bekannten Achtundvierziger sind nach und nach fast alle zur großen Revolutionsarmee versammelt. Mit Amand Goegg scheidet einer der Führer der badischen Revolution von 1849 aus dem Leben, so daß von solchen jetzt nur noch der General Sigel, der einstige Oberkommandant des badischen Freiheitsheeres, vorhanden ist. Goegg war der Finanzminister der provisorischen badischen Regierung von 1849, und seine Thätigkeit in diesem Amte hat die verschiedenste Beurtheilung gefunden. Es ist allerdings leichter, hinterher mit der Wiene der Ueberlegenheit zu kritisieren, als in dem Sturme sich überstürzender Ereignisse das Richtige zu treffen.

Wir werden dem Manne am besten gerecht werden, wenn wir seine Rolle aus den derzeitigen Verhältnissen selbst heraus erklären. Vor allen Dingen erscheint er dem Unbefangenen als ein Mann von Muth, Rechtschaffenheit und Aufopferungsfähigkeit und das will in unserer Zeit schon viel heißen.

Goegg war ein Sohn des badischen Landes, das er in jenem großen Kampfe zu einem Freistaate zu machen versucht hat. Er war 1820 zu Menchen geboren. Als Student der Rechts- und Staatswissenschaften zu Heidelberg theilte er sich schon früh an den Kundgebungen gegen die reaktionäre Politik des Bundestages. Im Anfang der Bewegung von 1848 finden wir ihn noch in seiner hervorragenden Rolle; auch an den republikanischen Ausschüssen von Hecker und Struve nahm er keinen Antheil. Nachdem diese schwächlichen Erhebungen niedergeworfen worden waren, faßte Goegg mit anderen den Plan zu einer neuen Organisation der badischen Demokratie, an der er in Mannheim mit solchem Eifer arbeitete, daß seine Gesundheit darunter litt. Er befandete dabei ein außerordentliches Organisationstalent. Binnen Kurzem war das ganze badische Land bedeckt mit einem dichten Netze von Volksvereinen und die damit hervorgerufene Volksbewegung schwoß so mächtig an, daß sie der Regierung über den Kopf wuchs und schließlich zu deren vollständiger Sturze führte.

Als im Frühling 1849 das deutsche Volk an dem Zustandekommen der Reichsverfassung verzweifeln mußte und sich an verschiedenen Orten in Waffen erhob, berief Goegg mit seinen politischen Freunden die große Landesvolksversammlung nach Offenbar. Die von gegen 40 000 Menschen besucht war. Dort gelang es ihm, das von ihm entworfene Programm durchzusetzen, das unter dem Namen Offenburger Programm bekannt ist. Man kann es als das radikalste Programm bezeichnen, das aus der bürgerlichen Demokratie jener Zeit hervorgegangen ist. Außer dem Rücktritt der Regierung, Volksbewaffnung und Selbstständigkeit der Gemeinden verlangte es eine Nationalbank für Gewerbe, Handel und Ackerbau zum Schutze gegen das Uebergewicht der großen Kapitalisten, Abschaffung aller Steuern und dafür Einführung einer einzigen progressiven Einkommensteuer und Errichtung eines großen Landespensionsfonds zur Unterstützung jedes arbeitsunfähig gewordenen Bürgers.

Zu gleicher Zeit erhob sich in fast allen Garnisonen das badische Militär, das von den Volksvereinen bear-

beitet worden war. Soldaten-Deputationen kamen zur Offenburger Versammlung und es wurde dort ein Landesausschuß gewählt, der sich nach Karlsruhe begab, nachdem von dort der Großherzog mit seiner Regierung entflohen war. Hierauf wurde eine Vollziehungskommission eingesetzt, die die Regierung des im Revolutionszustande befindlichen Landes übernahm. In dieser Kommission wurde Goegg das schwierige Amt der Finanzverwaltung übertragen.

Die badische Erhebung konnte auf große Erfolge hoffen, wenn sie ihre Zeit richtig benutzte. Aber der Mann, der in der badischen Revolution den größten Einfluß besaß und an der Spitze der Regierung stand, der Advokat Brentano, war nicht dazu angethan, energische Maßregeln ins Werk zu setzen. Er lähmte die Bewegung weit mehr, als er sie förderte.

Goegg hatte die Finanzen nicht gern übernommen; er trat dies Amt auch schon nach vier Wochen wieder ab. In der Staatskasse fanden sich etwa drei Millionen Gulden baar und etwa eine Million an Staatspapieren. Man hat Goeggs Verwaltung hart getadelt und seine Maßregeln als zu vorsichtig bezeichnet. Aber man darf dabei eben nicht vergessen, daß das Kleinbürgertum damals das bestimmende Element in der Erhebung bildete und daß Goegg demgemäß verfahren mußte. Er wollte eine Zwangsanleihe erheben, aber dazu war die Zustimmung der neu einberufenen konstituierenden Versammlung nothwendig, und als die Zustimmung eingeholt war, wurde schon gekämpft, so daß man die Zwangsanleihe nicht mehr durchführen konnte, wie beabsichtigt war. Auch die Ausgabe von Papiergeld wurde durch die Ereignisse überholt. Daß Goegg dem entflohenen Großherzog Geld nachgeschickt habe, wie so vielfach behauptet wurde, bezeichnet er selbst als „absurd.“ Das Geld ward allerdings abgeschickt, aber nicht von Goegg, sondern von Finanzbeamten, die man unkluger Weise in ihren Stellungen gelassen hatte.

Als am 6. Juni in Karlsruhe der Konflikt zwischen Brentano und den Freischauern ausbrach, wobei es beinahe zum Blutvergießen gekommen wäre, trat Goegg mit vielem Muth zwischen die bewaffnet gegeneinander aufgestellten Parteien und stellte die Ruhe bald wieder her.

Goegg erkannte bald, daß alle Hoffnung auf der Armee beruhe, als von allen Seiten sich gewaltige Truppenmassen gegen das kleine Baden heranwühlten. Darum legte er sein Amt nieder, blieb aber in der Regierung und begab sich zur Armee, wo er eine eifrige Thätigkeit entwickelte.

Es war am 22. Juni 1849 nach der unglücklichen Schlacht von Waghäusel. Die Revolutionsarmee suchte in einem eiligen Flankenmarsch längs der württembergischen Grenze Karlsruhe zu erreichen, während die Preußen auf Bruchsal rückten, das von badischen und pfälzischen Truppen besetzt war. Man wollte der Revolutionsarmee den Rückzug abschneiden. Der Kommandant in Bruchsal, ein ganz unfähiger Mensch, wußte nicht, was thun, da übernahm in der Noth Goegg den Befehl. Er ließ die Artillerie — darunter die Batterie Borkheim — vor Bruchsal auffahren und trieb die vordringenden Preußen durch ein heftiges Feuer zurück. Er war auf diese

Waffenthat nicht wenig stolz, wie der Schreiber dieser Zeilen öfter aus seinem eigenen Munde vernommen hat. Dieses kleine Gefecht hat thatsächlich die Preußen verhindert, der Revolutionsarmee den Rückzug abzuschneiden.

Die badische Erhebung ging von da an rasch ihrem Ende entgegen. An der Murg vor Kastatt fanden die letzten Gefechte statt, die mit dem Rückzug der Revolutionsarmee endeten. Goegg begab sich nach Freiburg, wo sich die konstituierende Versammlung noch einmal zusammensand. Da man Unterhandlungen mit dem Feinde für Verrath erklärte, so entfloß Brentano in die Schweiz. Goegg aber hielt tapfer aus — bis zum Ende. Er marschirte mit der letzten Abtheilung der Revolutionsarmee bis Konstanz, wo er am 11. Juli in die Schweiz übertrat. Er vertheilte den Rest der Staatskasse unter die Soldaten und hielt vom Konstanzer Rathaus herab eine Ansprache an sie. Die Preußen standen schon auf der Rheinbrücke, als Goegg abzog.

Er wurde darauf zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Er wohnte eine lange Zeit in Genf, wo er das Organ der Friedens- und Freiheits-Liga herausgab; dann machte er große Reisen nach Amerika und Australien, die er in Vorträgen und Aufsätzen interessant zu schildern wußte. Zeitweilig mußte er, vom Unglück verfolgt, großen Entbehrungen sich aussetzen. Er verlor dabei weder seinen Humor noch seinen Stolz.

Nach seiner Vaterstadt Menchen zurückgekehrt, wollte er den Opfern des Standrechts in Kastatt ein Denkmal setzen, was aber von der Militärverwaltung verhindert wurde. Dagegen hat er bewirkt, daß dem berühmten Verfasser des Simplicissimus, Grimmelshausen, von dem Goeggs Familie abstammt, auf dem Marktplatz in Menchen ein Denkmal gesetzt worden ist.

In der letzten Zeit seines Lebens näherte sich Goegg sehr der Sozialdemokratie. Wäre er noch jünger gewesen, so hätte er sicherlich sich wohl ganz und voll angeschlossen und wäre öffentlich als Sozialdemokrat aufgetreten.

Der dies schreibt, ist mit ihm eng befreundet gewesen. Nun ist auch „der alte Amand“ dahin. Man wird noch oft an ihn denken.

B. Bloz.

## Soziales und Partei-Leben.

Güstrow. In Gerdshagen bei Behna stellten Dienstag alle fremden Erntearbeiter — dreizehn Mann — infolge Kontraktbruchs seitens des dortigen Gutspächters Herrn Sturm die Arbeit ein. Bei Annahme der Arbeit hatten die Arbeiter mit Herrn Sturm das Arbeitsverhältniß dahin vereinbart, daß außer den Naturalien, welche in 1 Brod, 1 Pfund Butter und ein Pfund Speck wöchentlich bestanden, der Geldlohn zunächst täglich 1,50 Mk. und vom 15. Juli ab bis zu Ende der Ernte 2,00 Mk. täglich betrug; desgleichen sollten vom 15. Juli ab die Naturalien  $\frac{1}{2}$  Pfd. Aufschlag erfahren; außerdem wurde den Arbeitern je 25 Quadratrußen Kartoffelland überwiesen. Am Montag Morgen erhielten die Leute für die Woche ihre Menage, aber anstatt wie

## W alte Burschenherrlichkeit!

Von August Kasch.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Aus diesen Worten spricht der ganze satanische Hohn des mit Gott und der Welt zerfallenen Apostaten, der da sündigt aus Lust zur Sünde“, ruft Johannes erboht aus. „Mit so Einem ist kein Auskommen denkbar. Der gehört mit Leib und Seele in die Gesellschaft gewissenloser Cigarrenmacher und Drechslermeister!“

„Der pure Neid, weiter nichts!“ ist Claus' Ansicht. Man ist auf der Station angelangt und steigt aus. Ein kurzer, sehr frostiger Abschied. Nur Emil hält Franz noch an.

„Du, höre! Du mußt mich nicht mit den Weiden in einen Topf werfen. Ich bin kein Nothher — gewiß nicht! Aber ich kann verstehen, daß man es werden und bleiben kann. Man ist ja auch nicht auf Rosen gebettet. Deshalb braucht ja keine Feindschaft zwischen uns zu sein. Ich rede gerne mal mit einem Bekannten über solche Dinge. Ausprache kann ja nicht schaden. Wie wär' es, wenn wir uns gelegentlich einmal unterhielten über dieses und jenes?“

„Ganz schön, lieber Emil, soll mir angenehm sein. Aber eines gebe ich Dir zu bedenken. Wir leben nicht mehr in der Zeit der Seerosen- und Krokodilgedichte. Das ist vorbei. Du sitzt in Deiner jetzigen Stellung fest und fühlst Dich, wenn mich nicht Alles täuscht, ziemlich mollig. Du hast Dir durch Deine Verlobung eine zweite Kette angelegt, die Deine Bewegungen einengt. Weißt Du mit mir verkehren, so setzt Du Dich unter Umständen der Gefahr aus, die Annehmlichkeiten meines Geschickes theilen zu müssen, wenn Du nicht schlau und schlecht genug bist, rechtzeitig Spitzelgelüste vorzuschieben. Der Wind weht heute scharf und wird bald noch scharfer

blasen. Ich traue Dir, offen gestanden, weder Courage noch Fähigkeiten zu, Alles zu riskiren und die Folgen des Risikos zu tragen. Ich habe aber auch keinerlei Ursache, Dich dazu zu animiren und mir dadurch die Mitverantwortlichkeit für Dein mögliches Unglück aufzubürden. Weißt Du trotzdem — nun gut! Dann schreibe mir, — hier meine Adresse! — Und nun adieu! Meine Zeit ist knapp!“

So sind sie denn auseinandergegangen, unsere Vier. Der Eine sieht in Franz den Umstürzler, den er von Amts und Existenz wegen bekämpfen muß, der Andere den unbegreiflichen Narren, der für seine Dummheiten Haue verdient hätte, und der Dritte beneidete ihn im Stillen um das freie, nach eigenen Launen gestaltete, wenn auch kümmerlich arbeitslose Dasein. Den Brief hat er freilich nie geschrieben.

Als Franz allein den Weg zu seiner in der äußersten Vorstadt gelegenen Wohnung fortsetzte, war er sehr nachdenklich geworden. All' die alten Freunde — wie standen sie da ihm gegenüber! In gesicherter Lebensstellung, befreit von den niedern Alltagsorgen, mit der sichern Aussicht auf mehr und mehr! Alle „gemachte“ Leute! Und er? Heimathlos, ausgestoßen! Die goldenen Thore der guten Gesellschaft auf immer verperrt! Er war jetzt gemieden von den ehemaligen guten Genossen — nach ihren Anschauungen, mit unauslöschlichem Maler behaftet. Ein bitteres Gefühl regte sich auf Augenblicke in ihm; aber es schwand gar bald.

Er war ja doch besser daran als jene Vögel in ihren goldenen Käfigen. War er auch nur ein gewöhnlicher Vogel, er war doch frei! Kein Amt beengte ihn, keine gesellschaftlichen Verpflichtungen banden ihn, keinerlei „Rücksichten“ zwangen ihn zu Heuchelei. Er konnte frei und offen sagen, wie es ihm um's Leben war. Was hatte er denn noch zu verlieren? Und hatte er nicht unter den jetzigen Verhältnissen zahlreiche andere gute und

ehrliche Freunde gefunden? Wußte er sich nicht eins mit der großen Zahl derer, die mit ihm litten und stritten? Die mit ihm einem großen Ziele zustrebten? O, er war doch besser daran als Jene! Ein Gefühl selbstbewußten Stolzes stieg in ihm auf!

Sein Weg führte ihn an der Stätte der ehemaligen Heldenthaten vorbei. Die alte morsche Pforte hing noch verwittert in den rostigen Angeln.

Er mußte lächeln, als er vorüberging. Unwillkürlich mußte er an die heutige Gesellschaft und ihre Stützen denken, von denen er heute wieder so herrliche Exemplare erblickt hatte. Arme Gesellschaft! Deine Stützen, sind sie nicht gerade so morsch wie diese altersschwache Pforte?

Und aus dem Lächeln wurde ein herzhaftes, fröhliches Lachen.

Zu Hause angelangt, setzte er sich nieder und schrieb hastig und ohne Unterbrechung die folgenden Verse nieder, gleichsam die Quintessenz des Tages, ja eines ganzen Lebensabschnittes.

Die arge Wunde, die das Unglück schlug, —  
Im Zeitlauf mählich schlen sie zu verhaschen, —  
Weit aufgejerrt mit Worten, bitterbarischen,  
Gibt ihr die Klaffenbe, grausam und klug.

Grausam und klug, wie feiger Knechte Brand;  
Und wie mein Blut vertribmt in heißen Wellen,  
Sör' eures Hohnschreies schadenfreudig Wellen  
Von Wellen ich. — Doch weh! euch trifft es auch!

Und wichtiger als mich! Mich hat's gebeugt,  
Doch nicht erdrückt; denn den Bedrängten laßt  
Welfremden Gleichmuths Trost; mit ihm begabte  
Gedankentampf mich, den das Unglück zeugt.

Das ließ mich mit verachtungsvolzem Blick  
Starrlächelnd meiner Quäler Rote streifen,  
Und wie's auch fiel, ich lernte froh begreifen,  
Ich fügte mich und pries mein rauh Geschick.

ausbeudungen 1 1/2 Pf. Butter, nur 1 Pf. Butter. Auf ihre Beschwerde erhielten sie die bekannte mecklenburgische Sunkantwort: mehr Butter giebt es nicht, wer dabei nicht arbeiten will, der kann sofort aufhören! Die Arbeiter, nicht gewillt, den vereinbarten Lohn so ohne Weiteres sich drücken zu lassen, stellten einmütig die Arbeit ein. (Bravo!) Als sie nun ihr Guthaben von 1/4jährigem Lohn forderten, stellte es sich heraus, daß Herr Sturm von jedem Arbeiter noch 3,80 Mk. zuverlangte, indem er sich die verabsolgtsten Lebensmittel in Anrechnung brachte. Obgleich die Arbeiter diese zurückgegeben und gegen die Anrechnung protestierten, hatte Herr Sturm die ganze Menage auf den Hof schaffen lassen; vielleicht liegt sie heute noch dort. Wie wir hören, wird sich das Gericht noch mit dieser Sache beschäftigen müssen; die Arbeiter wollen Klagen gegen Herrn Sturm auf Kontraktbruch, wohingegen dieser die Arbeiter wegen ihrer Weigerung, die Naturalien anzunehmen und zu bezahlen, verklagen will.

**Zur Achtstundenbewegung der englischen Maschinenbauer.** Nach den Angaben des Unternehmerverbandes (Londoner Zweigverein), der am Mittwoch seine Sitzung hatte, sind in London insgesamt nur 3186 Gewerkschaftler ausgesperrt, dazu kommen noch 420 Hilfsarbeiter. Die Firmen, welche an den Aussperrungen sich beteiligten, beschäftigten vor Beginn der Differenzen 14 320 Personen. Von einem Versuch auf Beilegung des Konfliktes, so äußerte sich der Vorsitzende Herr Siemens, wisse er nichts. Gegen die Gewerkschaften habe er nichts, nur dagegen wende er sich, daß diese den Unternehmen vorschreiben wollten, wie sie ihre Betriebe zu leiten hätten. (Mit anderen Worten: Herr Siemens reklamiert die volle Ausbeutungsfreiheit für sich.) Im Ganzen seien die Unternehmer sehr mit dem Gange der Dinge zufrieden. Der jetzige Kampf der Maschinenbauer — so wird dem „Vorwärts“ aus England geschrieben — erinnert lebhaft an den Kampf, welchen diese im Jahre 1871—72 um den Neunstunden tag führten. Damals wurde von Seiten der Unternehmer geltend gemacht — grade wie jetzt — die Verkürzung der Arbeitszeit werde die englische Maschinenindustrie dem Auslande gegenüber konkurrenzunfähig machen. Die Maschinenarbeiter bewiesen aber an zahlreichen Beispielen, daß die Industrie da am meisten blüht, wo die Arbeitszeit am kürzesten ist. Die öffentliche Meinung trat auf ihre Seite und die Schlacht wurde gewonnen. Heute, nach 25 Jahren, ist statistisch festgestellt, daß die englische Maschinenproduktion, weit entfernt, zurückzugehen, sich seit Einführung des Neunstundentages verdoppelt hat, und daß sie heute in relativ noch günstigerer Lage sich befindet als 1871.

## Aus Nah und Fern.

**Heuere faule Wurst.** Der Handelsmann Hermann Mohr in Berlin, Ballisadenstraße 69, der überführt wurde, in Fäulnis übergegangenes Fleisch zur Wurstfabrikation verwendet und diese verkauft zu haben, wurde von der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts zu 4 Monaten Gefängnis und Veröffentlichung des Urtheils durch die Zeitungen verurtheilt, damit das Publikum erfahre, welche Delikatessen der Angeklagte feilhalte. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis, drei Jahre Ehrverlust und Veröffentlichung des Erkenntnisses beantragt.

„Jeder will Herr sein, keiner mehr Diener.“ Einem Tages im Mai d. J. fuhr eine Wagenreihe, die der Hofmeister Göritz beaufsichtigte, durch Friedrichstadt-Magdeburg. Göritz gerieth mit dem Führer des einen Fuhrwerks in Streit. Dieser, der Arbeiter August Schulze,

Ihr könnt es nicht, die ihr am Tage hängt,  
Verkuppelt mit des Augenblicks Gefühten,  
Wo blüht die scharfe Wehre, auch zu rüsten,  
Wenn wider euch des Unheils Heerband drängt?

Verwachten müßt ihr wie das gelbe Kraut:  
Reif schoß es auf aus fettem Mobergrunde,  
Da flammt der Sonne Gluth zur Mittagsstunde,  
Und saftlos welkt es, eh's zum Andern thaut.

Vergebens streckt es dürft'ge Wurzeln aus:  
Kein Brömmen rümt, die Sterbenden zu lehen,  
Was kippig quoll, in faulend ellen Feßen  
Stiebt bald es hin im lust'gen Sturmgebräus.

Ich grub mich ein in harten Felsengrund  
Mühselig zäh und schlag in spröder Kiesel  
Gewir mich, — aber sieh! ein frisch Geriesel  
Lebend'ger Quellen neigt mich Stund' nm Stund'.

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß Verlag) ist soeben das 43. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Geschichte eines Schlagwortes. — Großbetrieb und Kleinbetrieb in der Schweiz. Von Otto Lang. — Die allgemeinen Wahlen in Holland. Von W. H. Bliegen. — Polarland und Tropenflora. Von Heinrich Vogel. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die Rechtsstellung der Gärtner. — Feuilleton: Russische Fabrikpoesie. Von H. Sch.

Im Verlag von J. G. W. Dieß in Stuttgart sind von der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring Heft 13 und 14 erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Zweiter Abschnitt. Kapitel 3. Ferdinand Lassalle. Kapitel 4. Die Ausgänge der deutschen Revolution. 1. Frankfurt und Berlin. 2. Reichsverfassungskampagne. Kapitel 5. Der Kärntner Kommunistenprozess. Kapitel 6. Die fünfziger Jahre. 1. Politischer Niedergang.

Das komplette Werk wird circa 36 Lieferungen à 20 Pfennig umfassen. Der Preis ist so niedrig bemessen, wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

Die Buchhandlungen und Kolporture nehmen Bestellungen entgegen.

packte den Hofmeister an der Brust, was derselbe durch einen Stockhieb über Schulzes Kopf erwiderte. Schulze wurde wüthend und stürzte auf seinen Gegner ein, so daß beide zur Erde fielen und sich dort balgten. Auf Grund der Beweisaufnahme nahm das Schöffengericht an, Göritz habe in der Nothwehr gehandelt und sprach ihn daher frei. Schulze dagegen erhielt einen Monat Gefängnis. Der Vorsitzende führte an, die Strafe sei so hoch bemessen, weil es sich um die Mißhandlung eines Vorgesetzten handele. Solche Vergehen müßten hart bestraft werden, zumal in der heutigen Zeit, wo Niemand mehr eine Autorität über sich anerkennen wolle, einer Zeit, wo alle Hände des Gehorsams sich lockerten, wo Jeder Herr und Keiner mehr Diener sein wolle.

**Der Husar in der Postcarriere.** Was blafen die Trompeten? Husaren heraus! Da ist ja schon der Oberst, wie schneidig sieht der aus! Es ist Herr Pobjielski, ihn kennt das ganze Land. Jetzt hat man ihn zum Chef der ganzen Reichspost ernannt; und juchheirassaffassa, Pobjielski, der ist da, Pobjielski, der ist lustig und ruft Hurra! — Er hat zwar keine Uhrung, wie man das Amt regiert, Was aber den Husaren durchaus nicht geniert, Husaren können manches und mehr noch sogar, Er wird schon alles lernen, dafür ist er Husar, Und juchheirassaffassa usw. — Wir brauchen keinen Fachmann, es geht auch ohne ihn, Was wir im Postfach brauchen, ist stramme Disziplin, Da wird man einmal staunen, wie schön die Reichspost wird, Wenn erst mit seinen Sporen der Reiteroberst klirrt, Und juchheirassaffassa usw. — Es drang die frohe Kunde bis an Elbstums Thor, Trompetenküsse trafen des sel'gen Stephan Ohr, Ein Herold rief: Nun steht Du, Du bist erseht total, Der Neue ist vorzüglich, er ist ja General, Und juchheirassaffassa, Pobjielski, der ist da, Pobjielski, der ist lustig und ruft Hurra!

**Aus Bernigens Reich.** Ueber die Auflösung eines Kriegervereins berichtet die „Peiner Zeitung“: Der Landrath hieselbst hatte die zwangsweise Auflösung des Kriegervereins in Abensen verfügt, weil ein Mitglied desselben sich als Sozialdemokrat bekannt hatte, und ein auf Ausschluß desselben an den Verein gestellter Antrag abgelehnt worden war. Auch der „Rath“ des Landraths, freiwillig den Verein aufzulösen, war unbeachtet geblieben. Gegen die dann folgende Auflösungsverfügung war beim Bezirksauschuß Klage erhoben mit der Begründung, daß der Landrath zur Auflösung gar nicht berechtigt, dies vielmehr Sache der Bezirksvereine resp. des Deutschen Kriegerbundes sei. Der Bezirksauschuß hat jedoch die landrathliche Verfügung der Auflösung des Vereins bestätigt. — Der Staat ist also wieder einmal „gerettet“. Das amtliche Kreisblatt bemerkt hierzu: „Fast sollte man meinen, wir lebten noch unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes.“

Einem in der heutigen Zeit der Denkmalswuth längst empfundenen Mangel soll endlich abgeholfen werden. Jeder eingeseichte Statistiker schaut mit Ehrfurcht auf das Altenburger Land, wo sein Lieblingspiel das Licht der Welt erblickt hat. In nicht langer Zeit wird der Besucher dieser Stadt ein dem Statistiker errichtetes Denkmal schauen. Der verstorbene Rentner Studemann hat verschiedene Legate ausgesetzt, darunter der Stadt Altenburg 15 000 Mk. zur Errichtung eines monumentalen Brunnens, durch den das Statistikerentsprechend verherrlicht wird!

**Ein Kurpfuscher.** Dieser Tage wurde vom Amtsgericht zu Sinzig (Rheinland) die Voruntersuchung gegen einen angeblichen Zahnarzt W., ohne festen Wohnsitz, wegen fahrlässiger Körperverletzung geschlossen. Der fragliche Zahnarzt trieb, wie man der „Kobler Volkszeitung“ berichtet, sein Geschäft à la Vollbeding: Er wußte sich mehrere Bogen voll Zeugnissen zu verschaffen und war in seinen Forderungen ebenfalls hochgehend. Nun erhob ein Arzt gegen den Pfscher Anzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung. Diese Anzeige wurde unterstützt durch den Zahnarzt an der chirurgischen Klinik zu Bonn. Der Pfscher hatte nämlich einem Manne bei dem Ausziehen eines Zahnes die Kinnlade ganz bedeutend verletzt, und zur Stillung des Blutes so scharfe Medikamente angewandt, daß sie die ganze Mundhöhle verbrannten und gleichwohl die Blutung doch nicht stillen. Die Blutung dauerte vielmehr zwei Wochen und erst in Bonn gelang die Blutstillung und die Heilung nach mehrwöchentlicher Behandlung. In Altenabr wurde der Pfscher festgenommen und in Untersuchungshaft nach Koblenz gebracht. Jetzt wurde man gewahr, mit was für einem Praktiker man zu thun hat: derselbe ist 1893 aus dem Buchhause gekommen, wo er sechs Jahre wegen Sittlichkeitsvergehens und Raubdiebstahls verbüßt hat. Im nächsten Monat kommt die Sache am Gericht zu Koblenz zur Verhandlung.

**Ueber die ausgestopften Vögel auf den Damenhüten** wettet Dr. Sigl in seiner bekannten Manier in seinem „Waterland“ wie folgt: Die rohe und graufame damische Karrheit, anzgestopfte Vögel auf den meist leeren damischen Köpfen, resp. Hüten zu tragen, hat den ungeheuren Reichtum an farbenprächtigen Vögeln in den südlichen Zonen nahezu erschöpft und zwar in der kurzen Zeit von ca. 30 Jahren! So lange ist es her, daß geldgierige Leute auf die Idee kamen, die damische Modenarrheit sich nutzbar zu machen und einen neuen, bisher nur bei den Wilden üblichen Puz in Mode zu bringen. Und die „Damen“ aller „civilisirten“ Länder gaben sich willig als Ausbeuteobjekt her. In 25 Jahren sind ungefähr 3000 Millionen Kolibri, Paradiesvögel u. s. w. für diese Modewecke geopfert

worden. In England allein beträgt die Einfuhr jährlich 25 bis 30 Millionen Stück, für das übrige Europa ca. 150 Millionen. Was bekannte Naturforscher schon vor Jahren prophezeit, ist eingetroffen; die in West- und Ostindien, im südlichen Amerika, an der Nordküste Afrikas u. s. w. heimischen schönen Vogelarten, die das Entzücken aller Reisenden waren, sind ausgerottet oder dem Verschwinden nahe. Nun steht die Gefahr der Ausrottung unserer eigenen Vögel bevor. Wenn in fünf- bis zwanzig Jahren der ungeheure Vogelreichtum der südlichen Zonen erschöpft werden konnte, so wird der ohnehin zusammengeschnitzene Bestand unserer insektenvertilgenden Vögel in noch viel kürzerer Zeit verschwinden sein. Unverzügliches Einschreiten der Gesetzgebung ist hier geboten. Das Einfachste wäre, Weibsköpfe, die Vogelkeichen auf den hohlen Köpfen tragen, als geisteskrante Märrinnen zu betrachten und darnach zu behandeln und wenn man Vater oder Mann ist, die dummen Hute ohne Weiteres in den Ofen zu schieben oder zerissen zum Fenster hinauszurufen. —

**Der Mordprozess in Sofia** nimmt seinen Fortgang. Am zweiten Verhandlungstag protestirte die Verteidigung gegen die Vernehmung des Vaters der Anna Simon. Der Gerichtshof beschloß, den Vater unvereidigt zu vernehmen. Die bisher vernommenen sieben Zeugen bestätigten das intime Verhältniß, das Boitschew leugnet, ohne zu dem eigentlichen Verbrechen etwas auszusagen. Am dritten Verhandlungstag bestätigten drei Gensdarmen, daß Anna Simon einmal die ganze Nacht weinend vor dem Palais blieb, in der Absicht, Boitschew zu sehen. Am nächsten Morgen versprach ihr ein untergeordneter Bediensteter Namens Petrow Uradaliv, ihre Angelegenheit mit Boitschew zu ordnen. Die beschäftigungslose Rosalia Debrilka, eine österreichische Staatsangehörige, die der Simon Dienste leistete, erkennt die Handschrift des Boitschew in einem deutschen Briefe an die Simon. Hierauf wird die Tochter der Debrilka vernommen, die dieselben Details bestätigt. Mittags wird die Verhandlung unterbrochen, Auf Verlangen Boitschews war am 22. d. M., dessen Verteidiger bei Boitschew im Gefängnisse. Skirchnowski sollte ursprünglich die Verteidigung Boitschews übernehmen, wollte es jedoch nur auf Grund eines umfassenden Geständnisses thun, was Boitschew zurückwies. Boitschew sagte, er frage Skirchnowski als ehemaligen Offizier auf Ehre und Gewissen, welchen Eindruck seine Haltung auf den Gerichtshof und das Publikum mache? Skirchnowski antwortete, er könne nur sagen, daß, wenn der bisherige Eindruck bis zum Schluß anhalte, er (Boitschew) sicher gehängt werde. Boitschew, wie vom Blitz getroffen, faßte sich schnell und rief: „Wieso? Ich bin zu unschuldig!“ Darauf fuhr Skirchnowski fort: „Wenn Ihnen noch die Uniform, die Sie trugen, etwas werth ist, wenn der Gedanke an Ihre vielen Auszeichnungen Sie noch erhebt, wenn Sie Ihre Frau lieben, dann gestehen Sie, um die jetzigen Richter in die Lage zu setzen, Milderungsgründe anzunehmen.“ Boitschew endete die Unterredung, indem er sagte: „Ich kann nicht.“ Bald darauf begann die Verhandlung, in der Boitschew mit der gewohnten verblüffenden Unversoretheit auftrat.

**Der nördlichste gelegene ständig bewohnte Ort der Erde** ist das Dorf Upernivik an der Westküste Grönlands. Einige achtzig Menschen wohnen hier — unter einer Breite von 72 Grad 48 Minuten — in den kleinen Häuschen und Hütten; meist sind es Eskimos, welche, von der Kultur berührt, ihr nomadisches Leben aufgegeben haben. Zwar ihre sonstigen Lebensgewohnheiten haben sie nicht aufgeben dürfen, zu denen sie die eigenartige Natur ihrer Umgebung zwingt. Sie sind Fischer und kühne Jäger geblieben, die das Ergebnis ihres Fanges sogleich roh zu verzehren pflegen. Namentlich der tranige Seehundsspeck, dessen Geruch allein schon den unbezwinglichen Ekel jedes Europäers erweckt, ist ihre Lieblingsspeise, während sie auf vegetabilische Nahrung, die ihnen ihr Land nur in den wenigen Sommermonaten dürrig bietet, fast ganz verzichten müssen. Es ist aber kein Zweifel, daß gerade diese Ernährungsweise jene Menschen so fabelhaft widerstandsfähig gegen die grimmige Kälte macht, der sie in ihrem langen Winter ausgelegt sind. Zur Sommerzeit nun gar kleiden sich die Leute bei einer Temperatur von 5 bis 10 Grad oft nur in ein papierdünnes Gewand aus Fischblasen, aus dem überdies einzelne Körperteile, beispielsweise die Kniee, nackt heraustreten. In ihren Zelten zu dieser „heißen Sommerzeit“, ja selbst nicht selten im Winter, wenn die tragngefällte, schwelende Lampe ihren kleinen Eispalast, welchen sie sich dann bauen, erleuchtet und zugleich erwärmt, begnügen sich diese lebenswürdigen Menschen nicht selten als einziger Kleidung mit der allerdings nicht eben allzu dünnen Kruste aus Thran, Schmutz und Lampenruß, die sich im Laufe der Zeit auf ihrem Körper festgesetzt hat. Im Winter können diese Leute ja gar nicht daran denken, sich jemals mit Wasser zu waschen, denn letzteres gehört zu den größten Kostbarkeiten, mit denen man geizen muß. Ist aber einmal der Winter so vorübergegangen, dann ist kein triftiger Grund vorhanden, weshalb man im Sommer sich den Luxus des Waschens gestatten sollte. Man hat ja nun das weite Meer als Badewanne, in dem man sich mit Leidenschaft tummelt, das aber der eben geschilderten natürlichen Kleidung, wegen ihrer Fettigkeit, nicht viel anhaben kann.

**Saharapost.** Die erste direkte Briefpost (Kameelreiter) vom Senegal über Timbuktu quer durch die Sahara ist unlängst eingetroffen.